Zeitschrift: Mittelalter : Zeitschrift des Schweizerischen Burgenvereins = Moyen Age : revue de l'Association Suisse Châteaux Forts = Medioevo : rivista dell'Associazione Svizzera dei Castelli = Temp medieval : revista da l'Associaziun Svizra da Chastels

Herausgeber: Schweizerischer Burgenverein

Band: 16 (2011)

Heft: 1

Artikel: Die Burgen auf dem Mannenberg bei Zweisimmen : die bauarchäologische Untersuchung und Restaurierung des Unteren Mannenberges 2008-2011

Autor: Baeriswyl, Armand / Kissling, Daniel

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-389751

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

UN 149: 16-18 (2011-2013)

Die Burgen auf dem Mannenberg bei Zweisimmen. Die bauarchäologische Untersuchung und Restaurierung des Unteren Mannenbergs 2008–2011

Armand Baeriswyl und Daniel Kissling

Einleitung

Der Marktflecken Zweisimmen am Zusammenfluss von Grosser und Kleiner Simme ist das historische Zentrum des Oberen Simmentals. Das liegt zum einen an der verkehrsgeografischen Lage, gabelten sich doch dort die Saumwege ins Wallis und zum Genfersee, zum anderen an der siedlungstopografischen Situation, da sich dort das Tal zu einem geräumigen Talkessel weitet. Am Nordende schiebt sich ein breiter Kalksteinriegel von Osten her quer durch das Tal und schliesst es ab: der Mannenberg (Abb. 1). Auf diesem Felsrücken liegen zwei Burgruinen, der Untere und der Obere Mannenberg. Sie bildeten bis ins mittlere 14. Jh. das Zentrum der gleichnamigen Herrschaft über das Obersimmental. Sichtbares Zeichen der Herrschaft war das Hochgericht auf dem Galgenhügel auf der linken Seite der Simme, vis-à-vis liegt der Untere Mannenberg (Abb. 2).

Die Sanierung der Burgruine Unterer Mannenberg war Anlass für die Durchführung einer mehrjährigen bauarchäologischen Untersuchung durch den Archäologischen Dienst des Kantons Bern, deren Ergebnisse im Folgenden vorgestellt werden.

Abb. 1: Der Talkessel von Zweisimmen. Oben ist der Mannenberg zu erkennen, der das Tal nach Norden abschliesst. Aktuelle Karte mit Relief. Die beiden Kreise markieren die Burgen Untere (links) und Obere Mannenberg (rechts).

Die Geschichte

Die Herrschaft Mannenberg wird schriftlich erstmals 1270 genannt.[1] Damals war sie im Besitz der Freiherren von Raron, und bestand aus einem Konglomerat aus adligem Eigengut und Reichslehen mit mindestens drei Besitzsplittern, nämlich Mannenberg, Reichenstein und Laubegg. Die ältere Geschichte bleibt im Dunkeln, da entsprechende schriftliche Angaben fehlen. Immerhin sind einige Vermutungen erlaubt.

Das schon in prähistorischer Zeit begangene Simmental war burgundisches Königsgut und seit dem 10. Jh. Teil des Heiligen Römischen Reichs.[2] Im 12. Jh. verwalteten die Herzöge von Zähringen dieses Gebiet als Stellvertreter des Reiches, aber auch unter Verfolgung eigener

[1] Zur Geschichte der Herrschaft Mannenberg vgl. Anne-Marie Dubler, Obersimmental. In: Historisches Lexikon der Schweiz. Band 9 (Basel 2010) 335–336.

[2] Zur Geschichte des Simmentals: Die Rechtsquellen des Kantons Bern. Zweiter Teil: Landrechte. Band 1/1: Das Statutarrecht des Simmentales bis 1798. Das Obersimmental. Sammlung Schweizerischer Rechtsquellen II. Abteilung (Aarau 1912); Heimatkundevereingung (Hrsg.), Heimatbuch Simmental (Bern 1938); Rolf Lanz, Das Simmental in Frühzeit und Mittelalter. Ein Beitrag zur Entwicklungsgeschichte, von Besiedlung und Grundherrschaft (Zürich 1977); Josef Brülisauer, Die Täler im Oberland. In: Rainer C. Schwinges (Hrsg.), Berns mutige Zeit, Das 13. und 14. Jahrhundert neu entdeckt. Berner Zeiten (Bern 2003) 194–201 und Dubler 2010 (wie Anm. 1).

Abb. 2: Der Mannenberg mit den beiden Burgruinen Unterer und Oberer Mannenberg. Links folgt die Simme und, heute ein bewaldeter Hügel, der Galgenhügel.

Interessen.[3] Sie übergaben Teile davon ihnen ergebenen Adligen und Ministerialen als Lehen, damit diese die Herrschaft vor Ort wahrnahmen. Die Zähringer beriefen von Zeit zu Zeit Hoftage ein, deren Teilnehmerlisten einen guten Überblick über das zähringische Gefolge ermöglichen. Auf dem zähringischen Hoftag von 1175 erscheinen aus dem Simmental die Herren Burkhard, Ulrich und Rudolf von Simmental, Wilhelm, Ulrich und Rudolf von Weissenburg, Heinrich von Strättligen und Heinrich von Kien.[4]

Es wird vermutet, dass die genannten Freiherren von Simmental, die an jenem Hoftag von 1175 im zähringischen Gefolge erschienen, die ursprünglichen Inhaber der Herrschaft Mannenberg waren und diese von den Zähringern als Reichslehen erhalten hatten. Der Umfang dieser hochmittelalterlichen Herrschaft ist aus späteren Quellen zu erschliessen: Das Zentrum der Herrschaft war der Talkessel Zweisimmen mit dem Dorf und der der Muttergottes geweihten Pfarrkirche.[5] Die Tatsache, dass die Pfarrkirche 1228 bestand, lässt darauf schliessen, dass es einen oder mehrere Vorgänger mit Pfarrkirchenfunktion an dieser Stelle gegeben haben muss, deren ältester möglicherweise bis ins Frühmittelalter zurückreichen könnte.[6] Die grosse Zeit des Burgenbaus durch Freiherren ohne Grafenrechte und Ministerialen setzte damals erst gerade ein,[7] deshalb lebten die Herren

[3] Hartmut Heinemann, Die Zähringer und Burgund. In: Karl Schmid (Hrsg.), Die Zäringer, Eine Tradition und ihre Erforschung. Veröffentlichungen zur Zähringer-Ausstellung 1 (Sigmaringen 1986) 59–71; Dieter Geuenich und Thomas Zotz, Die Zähringer. Hochadelsgeschlecht, Rektoren von Burgund und Stadtgründer. In: Rainer C. Schwinges (Hrsg.), Berns mutige Zeit, Das 13. und 14. Jahrhundert neu entdeckt. Berner Zeiten (Bern 2003) 28–37.

[4] Suse Baeriswyl, Siedlung und Herrschaft vor der Stadtgründung – Herrschaftsstrukturen. In: Rainer C. Schwinges (Hrsg.), Berns mutige Zeit, Das 13. und 14. Jahrhundert neu entdeckt. Berner Zeiten (Bern 2003) 61–73.

[5] SRQ BE II 1/1 1912 (wie Anm. 2); Lanz 1977 (wie Anm. 2); Heimatbuch Simmental 1938 (wie Anm. 2); Anne-Marie Dubler, Mannenberg. In: Historisches Lexikon der Schweiz. Band 8 (Basel 2009) 265.

[6] Peter Eggenberger, Daniel Gutscher und Adriano Boschetti, Entwicklung früher Kirchenbauten in den Kantonen Bern und Waadt im Vergleich. Zeitschrift für Schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte 59, 215–227; Peter Eggenberger, Der Kirchenbau auf dem Land. In: Rainer C. Schwinges (Hrsg.), Berns mutige Zeit, Das 13. und 14. Jahrhundert neu entdeckt. Berner Zeiten (Bern 2003) 350–363.

[7] Alfons Zettler, Burgenbau und Zähringerherrschaft. In: Hermann Ehmer (Hrsg.), Burgen im Spiegel der historischen Überlieferung (Sigmaringen 1998) 9–35; Horst Wolfgang Böhme, Der hochmittelalterliche Burgenbau. In: Horst Wolfgang Böhme (Hrsg.), Burgen in Mitteleuropa, ein Handbuch. Band 1 (Stuttgart 1999) 54–77; Jürg Schweizer, Burgen im bernischen Raum. In: Rainer C. Schwinges (Hrsg.), Berns mutige Zeit, Das 13. und 14. Jahrhundert neu entdeckt. Berner Zeiten (Bern 2003) 327–350; Wartburg-Gesellschaft zur Erforschung von Burgen und Schlössern (Hrsg.), Neue Forschungen zum frühen Burgenbau. Forschungen zu

von Simmental vielleicht noch in einem Herrenhof im Dorf Zweisimmen, möglicherweise erhob sich aber damals schon auf dem Mannenberg eine Burg als Herrschaftszentrum. Die Herrschaften Blankenburg, Laubegg und Reichenstein gehörten wahrscheinlich ursprünglich ebenfalls zur Herrschaft Mannenberg. Sie sind wohl jüngere Ableger, entstanden dadurch, dass für Söhne Teile der ursprünglichen Herrschaft abtrennt worden waren oder dass diese Söhne durch Rodungen und die Ansiedlung von Menschen eigene Herrschaftsbereiche geschaffen hatten, die dann als Allod, also als Eigengut galten.

All das war aber 1270, bei der ersten Erwähnung der Mannenberg, längst Vergangenheit. Wir wissen nicht, was aus den Herren von Simmental geworden ist, ebenso wenig wie bekannt ist, wie die Herren von Raron in den Besitz der Mannenberg gekommen waren. Damals bestand der Besitzkomplex aus dem Reichslehen Mannenberg und dem Eigengut Mannenberg-Reichenstein sowie der Herrschaft Laubegg.

Im ersten Viertel des 14. Jh. gingen die Herrschaften Mannenberg und Laubegg an die Freiherren von Strättligen, die diese 1336 an die Grafen von Greyerz verkauften. Kurz danach brach der Laupenkrieg aus, bei dem Peter von Greyerz auf der Seite der Freiburger stand, was zu Konflikten mit den Simmentaler Talleuten führte. Bern griff auf Seiten der Talleute ein. Berner Truppen erstürmten und zerstörten die Burgen Mannenberg und Laubegg. In der Folge verkaufte Graf Peter 1356 seine Besitzungen im Obersimmental an die Herren von Düdingen, die bereits seit 1329 die Herrschaft Blankenburg besassen und ihren Besitz im Obersimmental ausbauen wollten.[8] Aber auch sie gerieten bald in Streit mit den Simmentaler Talleuten und liquidierten in der Folge ihren Besitz. Mannenberg und Laubegg gingen ebenso wie die Blankenburg 1378 an die Stadt Freiburg.

Burgen und Schlössern 9 (München/Berlin 2006); G. Ulrich Grossmann und Hans Ottomeyer (Hrsg.), Die Burg. Wissenschaftlicher Begleitband zu den Ausstellungen «Burg und Herrschaft» und «Mythos Burg» (Dresden 2010).

[8] Anne-Marie Dubler, Blankenburg. In: Historisches Lexikon der Schweiz. Band 2. Basel 2003, 475–476.

Im Sempacher Krieg eroberte Bern 1386 das freiburgische Obersimmental und richtete die Kastlanei (Landvogtei) Blankenburg ein. Als es Bern 1493 schliesslich gelang, die Herrschaft Mannenberg-Reichenstein zu erwerben, die bis 1456 in Besitz der Herren von Raron geblieben war und dann den Herren von Bubenberg gehört hatte, war die mutmassliche hochmittelalterliche Herrschaft über das Obersimmental wiedervereinigt, aber nun als Landvogtei unter bernischer Oberhoheit.[9]

Die archäologischen Untersuchungen des Unteren Mannenbergs

Wie die meisten Burgen der Schweiz erscheint auch die Mannenberg spät in den Schriftquellen und es ist weder bekannt, wer sie errichtet hat, noch wann das geschah. Die Frage ist aber auch, von welcher Burg die Schriftquellen sprechen, wenn sie die Mannenberg nennen. Tatsache ist nämlich, dass sich zwei Burgen auf dem Mannenberg erhoben. Ihr Alter und ihr Verhältnis zueinander sind völlig ungewiss. Bekannt ist, dass die Mannenberg auf Reichsboden lag, über Jahrhunderte als Herrschaftszentrum des Obersimmentals diente und wohl auch zu diesem Zweck errichtet worden war. Damit sind die Burgruinen auf dem Mannenberg das historische Zentrum der Landschaft. Beide Burgen wurden spätestens bei dem Feldzug der Berner ins Simmental im Jahr 1350 zerstört und nicht wieder aufgebaut.

Nach den wenigen heute noch sichtbaren Resten war die Obere Mannenberg auf dem höchsten Punkt des Felsmassivs einst eine weitläufige mehrteilige Anlage, die aus einer Kernburg mit mindestens zwei im Grundriss polygonalen Gebäuden und einer ummauerten Vorburg unbekannter Grösse bestand. Diese erstreckt sich über mehrere Geländestufen und hatte wohl steinerne wie hölzerne Innenbebauung. Die rund zweihundert Meter von der Oberen entfernte Untere Mannenberg war viel kleiner. Von dieser soll im Folgenden die Rede sein.

[9] Brülisauer 2003 (wie Anm. 2).

Abb. 3: Unterer Mannenberg. Der überwachsene Burghügel mit den Resten des Rundturmes im Jahr 1985. Blick von Nordosten.

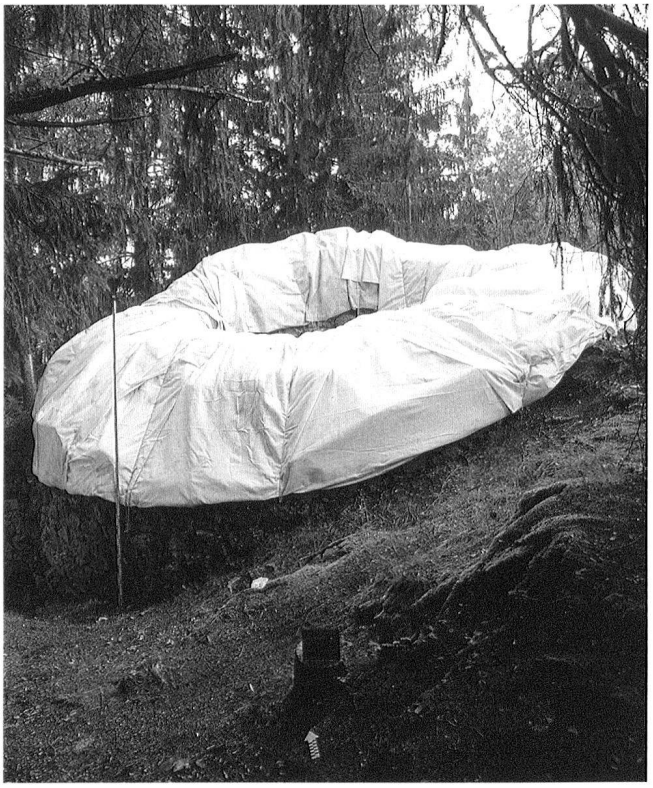

Abb. 4: Unterer Mannenberg. Die eingepackte Ruine des Rundturmes nach der Rodungsaktion von 2004. Blick von Süden, gleiche Blickrichtung wie Umschlagbild.

Die Burgruine Unterer Mannenberg war bereits seit 1985 im Fokus des Archäologischen Dienstes, der im Kanton Bern gemäss Denkmalpflegegesetz auch für Burgruinen zuständig ist. Ein erster Augenschein zeigte bereits damals, dass Frostsprengungen und Pflanzenbewuchs das Mauerwerk auseinanderbrechen liessen (Abb. 3). Es bestand akute Steinschlaggefahr, die Mauern drohten vollständig zu zerfallen.

In der Folge bildete sich ein initiativer Kreis von einheimischen Interessierten mit dem Ziel, die Mannenberg vor dem endgültigen Verfall zu retten. Als erster Schritt wurde 2004 zusammen mit dem Zivilschutz der Gemeinde Zweisimmen eine Teilrodung vorgenommen und die Mauerkronen mit Vlies und Plastik notdürftig abgedeckt (Abb. 4). Im Jahr 2007 wurde die Stiftung «Burg Mannenberg» gegründet,[10] Geld gesammelt und mit Unterstützung von Bund, Kanton (Lotteriefonds) und Archäologischem Dienst eine Sanierung eingeleitet,

[10] Stiftungsratspräsident: J.P. Beuret, Blankenburg. Weitere Informationen zur Stiftung sind unter www.burgenweg.ch zu finden.

ZENTRALBIBLIOTHEK ZÜRICH

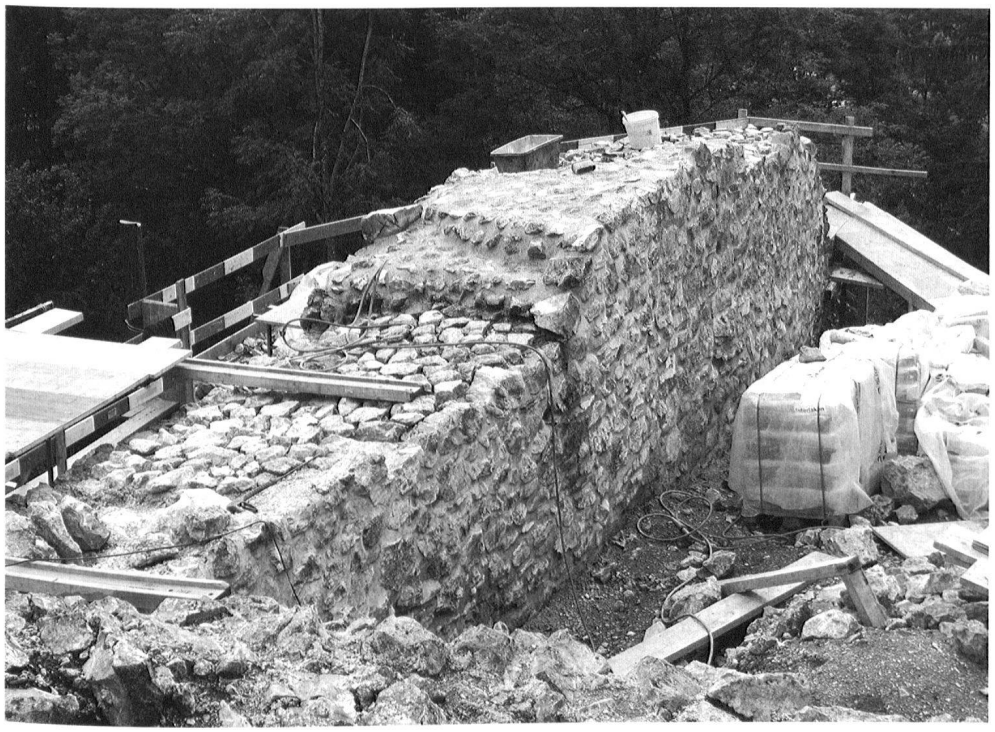

Abb. 5: Unterer Mannenberg. Wiederaufmauerung der obersten Mauerlagen. Blick auf die östliche Ringmauer von Norden.

welche in drei Etappen von 2008 bis 2010 durchgeführt werden konnte.[11] Die Abschlussarbeiten und die Neugestaltung der Umgebung erfolgten 2011. Die Ruine wird künftig von einem Wanderweg berührt und zugänglich gemacht; eine Informationstafel wird über die Geschichte berichten. Darüber hinaus gibt es seit 2009 einen Obersimmentaler Burgenweg[12], der alle Burgeninteressierte dazu einlädt, die Burgen und historischen Punkte der Region auf einem mit Informationstafeln versehenen Rundweg zu erkunden. Die Untere Mannenberg ist Teil dieses Rundweges, der beim Bahnhof Zweisimmen beginnt und endet.

Die Sanierung spielte sich nach einem Schema ab, das sich bei verschiedenen Burgensanierungen bewährt hat.[13] In einem ersten Schritt wurde, nach vorgängigem Roden und Entfernen des Bewuchses, eine Dokumentation des Ist-Zustandes vorgenommen, der sich eine archäologische Untersuchung des Mauerbestandes anschloss, diese mit dem Ziel, die Baugeschichte der Ruine zu erforschen. Als Zweites wurden die Schäden am Mauerwerk begutachtet und die vorzunehmenden Massnahmen definiert. Das Schadensbild war überall das gleiche: Zum einen gab es losgelöste, nicht mehr oder nur noch schlecht mit dem Mauerkern verbundene Mauerschalen; dann waren die obersten ein bis zwei Lagen der Mauerkronen ebenfalls nicht mehr im Mörtelverband, sondern lagen locker auf. Dieser Schaden war durch Pflanzenwurzeln sowie durch Frostsprengungen verursacht worden. Ferner waren die Fugen tief ausgewaschen und ausgewittert. Es zeigte sich aber auch, dass der Mörtel im Kern des Mauerwerks ebenso wie die Fundationen überall in einem guten Zustand waren. In einem dritten Schritt wurde überall dort, wo Steine und Mörtel nicht mehr hafteten und einen tragfähigen Verband bildeten, die Mauer abgebrochen. Das waren zum einen Schalenteile im Bereich des Turmes und praktisch alle Mauerkronen. In einem vierten Schritt wurden dann die abgebrochenen Schalen bzw. Mauerkronen wieder neu aufgemauert (Abb. 5). Diese Teile dienen als neue Verschleissschicht, so dass nicht das noch bestehende

[11] Die archäologischen Untersuchungen standen unter der Leitung des Verfassers, Projektleiter vor Ort waren Daniel Kissling und Urs Ryter. Die Bauleitung der Sanierung lag in den Händen von Mathias Trachsel (Büro Werkidee, Zweisimmen), ausgeführt von Mitarbeitern der Bauunternehmung Hermann Rösti, Boltigen, begleitet und technisch beraten von Martin Portmann und von Urs Ryter.

[12] www.burgenweg.ch.

[13] Das letzte Beispiel dafür ist die Burgruine Ringgenberg: Daniel Gutscher, Die Burgruine Ringgenberg. Zur bauarchäologischen Untersuchung und Restaurierung 2006–2008. Mittelalter – Moyen Age – Medioevo – Temp medieval, Zeitschrift des Schweizerischen Burgenvereins /1, 1–12.

Originalmauerwerk weiter erodiert, sondern nur die neu aufgemauerten Bereiche. Die nächste Generation, die in vielleicht 50 oder 100 Jahren die Untere Mannenberg erneut sanieren muss, wird also nicht wie wir schadhaftes mittelalterliches Mauerwerk abbrechen müssen, sondern diejenigen Mauerteile, die wir neu als Schutzschicht aufgemauert hatten.

Die archäologischen Untersuchungen beschränkten sich im Wesentlichen auf das aufgehende Mauerwerk. Es wurden keine grösseren Ausgrabungen unternommen, lediglich kleine Sondagen sollten den Zustand des Untergrundes bzw. der innenseitigen Mauerfüsse feststellen. Die aktuelle Oberfläche des Burgareals – Waldboden, gefolgt von einer Abbruch- und Versturzschicht der allmählich zerfallenden Burgruine – bildet einen schützenden Deckel über alle möglicherweise darunter noch erhaltenen archäologischen Strukturen. Es wäre nicht nur finanziell unmöglich gewesen, diese Schichten abzutragen, sondern hätte im Sinne einer archäologischen Denkmalpflege auch gegen die Grundsätze der modernen Archäologie verstossen, diese nicht bedrohte archäologische Substanz ohne Not freizulegen. Das bedeutet aber, dass die Archäologen keine Aussagen über allfällige Vorgänger der heutigen Ruine machen können und dass wir auch nicht alle Details über diese kennen.

Eines zeigten die Untersuchungen aber sehr schnell: Die Burg, deren Mauerzüge im Rahmen der Sanierung untersucht werden konnten, enstand in einem Zug, nach einem einheitlichen Plan und wurde von einer Bauhütte bzw. Maurerequipe errichtet. Die Mauern waren grossenteils im Verband und wiesen exakt die gleiche Bautechnik auf; das gilt auch für die drei schmäleren Mauern, die an die anderen Mauerzüge anstiessen. In Sondagen konnten an einigen Stellen sogar das gemeinsame Bauniveau beobachtet werden. Es ist nur eine einzige Umbauphase nachweisbar, dann folgten bereits die Zerstörung, wohl durch einen Brand, und der Verfall. Die genannten archäologischen Sondagen ergaben eine Stratigrafie, welche die Hypothese von nur zwei Bauphasen unterstützte: Die Mauern standen direkt auf der Oberfläche des anstehenden Kalksteinfelsens. Es gab

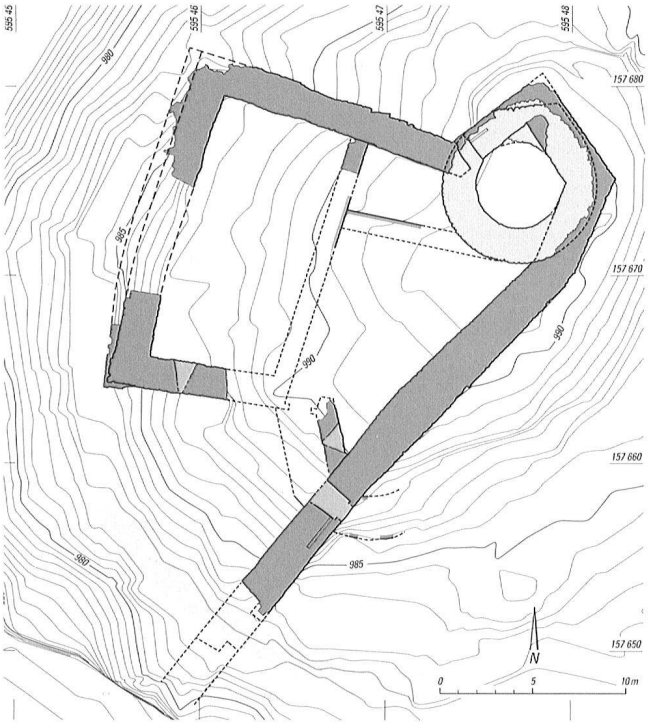

Abb. 6: Unterer Mannenberg. Grundriss der Burganlage. Dunkelgrau: Burganlage der Phase I, hellgrau: Rundturm der Phase II.

keinerlei Spuren einer älteren Humusschicht, diese war offenbar vor dem Bau entfernt worden. Ein erstes Bauniveau direkt auf dem felsigen Untergrund gehört wie eine darüberliegende Benützungsschicht zur Errichtung und Nutzung der originalen Burg. Darüber folgte eine Planie, die aufgrund der Steinreste als Teil der Umbaumassnahmen zu gelten haben, und eine weitere Planie mit vielen Tierknochen und einiger Keramik, als zugehörige Benützungsschicht. Abgeschlossen wird dieses Schichtenpaket von einem Abbruch- bzw. Einsturzhorizont mit vielen Steinen und Mörtelschutt und dem Waldhumus darüber.

Phase I: Die orignale Burg des frühen 13. Jh.

Die Gesamtanlage

Der Aussengrundriss der Burg ist grob dreieckig und wird von einer durchgehend im Verband stehenden Mauer gebildet, die auf der Kante eines Felshügels verläuft (Abb. 6). Die Nordgrenze wird von einem wohl künstlichen Graben begrenzt, während die Südostseite vermutlich ein natürlicher Hang bildet. Im Westen fällt

das Gelände sehr steil ab; diese heutige Kante ist nachmittelalterlich, offenbar ist ein Teil des Geländes später abgestürzt.

An der nordöstlichen Spitze dieses Dreieckes, auf dem höchsten Punkt des Felshügels, liegt der noch rund 4 m hoch erhaltene Sockel eines Gebäudes mit Seitenlängen von 7 bis 8 m – eines Turmes? Nachgewiesen sind nur drei Mauern, die südliche fehlt. Die westliche Längsseite des Dreiecks wird von den Resten eines Gebäudes mit einem rechteckigen Grundriss von rund 10 × 18 m abgeschlossen, wohl dem ehemaligen Wohnbau der Burg. Die östliche Längsseite des Grundrissdreiecks bildet die Ringmauer, während die südseitige Dreieckslänge heute von der Abbruchkante des Felsen gebildet wird, die wie erwähnt in nachmittelalterlicher Zeit entstanden ist. Der Felsabbruch hat allfällige weitere Bauteile zum Verschwinden gebracht; noch heute ist erkennbar, wie die Ringmauer im Südwesten mit einer Abbruchkante endet. Deshalb ist Gesamtumfang der Kernburg nicht bekannt.

Im Innern des Dreiecks liegt zwischen mutmasslichem Turm und Wohnbau der kleine Burghof auf einem heute von Nord nach Süd abschüssigen Gelände. Zwischen den beiden Gebäuden fand sich ein Mauerrest, der auf einen Verbindungsbau zwischen Wohngebäude und mutmasslichem Turm hindeutet. Ein weiterer Mauerrest im Bereich des Südendes des Wohnbaus deutet darauf hin, dass dieser kleine Burghof südseitig abgeschlossen war. Daraus ist abzuleiten, dass südlich des Wohngebäudes ein weiterer, wohl grösserer Burghof anschloss, der aber, wegen des gegen Südwest stark abfallenden Geländes, rund 5 m tiefer lag. Seine Ausdehnung ist nicht bekannt.

Beobachtungen zur Mauertechnik

Die bis zu 2,25 m starke Ringmauer, die gleichzeitig die Aussenmauer von mutmasslichem Turm und Wohnbau bildet, ist durchgehend im Verband und in derselben Mauertechnik errichtet. Sie ist zwischen 6 und 12 m hoch erhalten und endet überall mit einer Abbruchkrone. Die Mauer setzt direkt auf der gewachsenen Felsoberfläche an. Wo sich Klaffen und Felsspalten öffneten, wurden diese mit Bruchstein und Kalkmörtel zweckmässig verstopft. Bearbeitungsspuren auf der Felsoberfläche wie Abflachungen, Abstufungen oder Fundamentrinnen gab es keine. Es gibt keinen Fundamentbereich, das Mauerwerk steigt ab der Felsoberfläche einheitlich auf. Es ist in klassischer Zweischalentechnik gefügt und besteht aus Kalkbruchsteinen, die höchstwahrscheinlich vor Ort gebrochen worden waren.[14] Es ist lagenhaft aufgemauert, wobei die Lagehöhen zwischen 10 und 30 cm schwanken. Der grobkiesige, harte Mörtel ist charakteristisch für mittelalterlichen Steinbau.

Die Mauer wurde horizontal durchgehend aufgeführt, es fanden sich keine vertikalen Baufugen. Der Mauermörtel war sehr einheitlich. Horizontal hingegen waren in regelmässigen Abständen Mauerfugen zu beobachten. Sie machen den Eindruck, man hätte nach jeweils 30 bis 60 cm Aufmauerung, also etwa 1 bis 2 Fuss, dem Mauerwerk eine Abbindpause gewährt, damit das frische Mauerwerk etwas aushärten konnte und dadurch einen sicheren Weiterbau gewährleistete. An einer Stelle konnten wir sogar belegen, dass für die Gewährleistung von einigermassen geraden bzw. horizontalen Fugen Schnurhölzer in den noch weichen Versetzmörtel gesteckt wurden.

Zum Bau der Mauer wurden beidseitig Gerüste errichtet, deren Hölzer, teilweise Rundhölzer, teilweise Spältlinge, in die entstehende Mauer eingemörtelt wurden. Sie haben sich in Form von rund 50 Negativen erhalten. Diese Gerüstbalkenlöcher liegen in mehreren Reihen mit jeweils 90 bis 150 cm Abstand horizontal, und zwar immer direkt über den genannten horizontalen Abbindefugen. Die Gerüsthölzer, die einst in diesen Balkenlöchern steckten, liefen nicht durch die ganze Mauer hindurch, wie das sonst üblich war, sonden wurden von beiden Aussenseiten her so auf die Mauer gelegt, dass sie im Innern der Mauern endeten und dann übermauert wurden. In den Ecken verliefen die Negative schräg, so dass mit einem um die Ecken herumlaufenden Gerüst gerechnet werden darf. Zwei horizontal nebeneinanderliegende Balken verliefen so, dass sie sich einst auf der

[14] Noch heute gibt es an der Nordflanke des Mannenbergs einen in Betrieb befindlichen Steinbruch.

Abb. 7: Unterer Mannenberg. Die Reste des kleinen Portals in der östlichen Ringmauer; südlich davon fällt das Gelände steil ab, wie am Verlauf der Ringmauer gut sichtbar ist. Im Vordergrund die überwachsenen Reste der zum Portal führenden Rampe. Blick von Osten.

Aussenseite kreuzten, und zwar rund 1,1 m von der Aussenfront entfernt, so dass man davon ausgehen kann, dass die Gerüstbreite rund 1 m betragen haben kann.

Die beiden Tore

In der ostseitigen Ringmauer befanden sich in einem Abstand von etwa 6 m nebeneinander zwei originale Tore, ein kleineres für Personen und ein grösseres. Das kleinere lag nördlicher (Abb. 7). Von Norden führte eine mit einer Stützmauer befestigte Rampe entlang des Felshangs zu ihm. Spuren eines Graben fanden sich keine.

Die sich leicht nach aussen verjüngende Türnische des kleinen Tores misst maximal 1,45 m. Die lichte Breite der Tür selbst betrug wohl nicht mehr als 1 m; die Reste von Drehzapfen und Spuren in den Schwellen machen zwei Türflügel wahrscheinlich. In der südseitigen Türnischenwand haben sich die Reste eines bretterverkleideten Sperrbalkenkanals erhalten. Die erhaltene Höhe beträgt nur 70 cm, so dass nichts über den oberen Abschluss des Portals ausgesagt werden kann, und von den Türgewänden aus Tuffstein haben sich nur wenige Brocken erhalten.

Unmittelbar neben der Türnische setzt mit einem Winkel von 45° eine rund 1 m starke Mauer an, die wahrscheinlich auf die Südostecke des Wohnbaus zielte und so den oberen kleinen Burghof abschloss. Der Weg in die Burg vom Aussentor führte dieser Mauer entlang. Da das Gelände unmittelbar südlich steil abfällt, hatte dieser Weg die Form einer aufgeschütteten Rampe, die mit einer talseitigen Stützmauer gesichert war. Auf dieser Rampe gelangte man wahrscheinlich durch ein weiteres Tor in den kleinen Burghof. In dieser Mauer gibt es eine Scharte mit Tuffgewänden, die innenseitig austrichtert war und eine nach aussen ca. 45° abfallende Sohlbank aufwies. Von dieser Schiessscharte aus konnte man den Bereich zwischen den beiden Toren bestreichen.

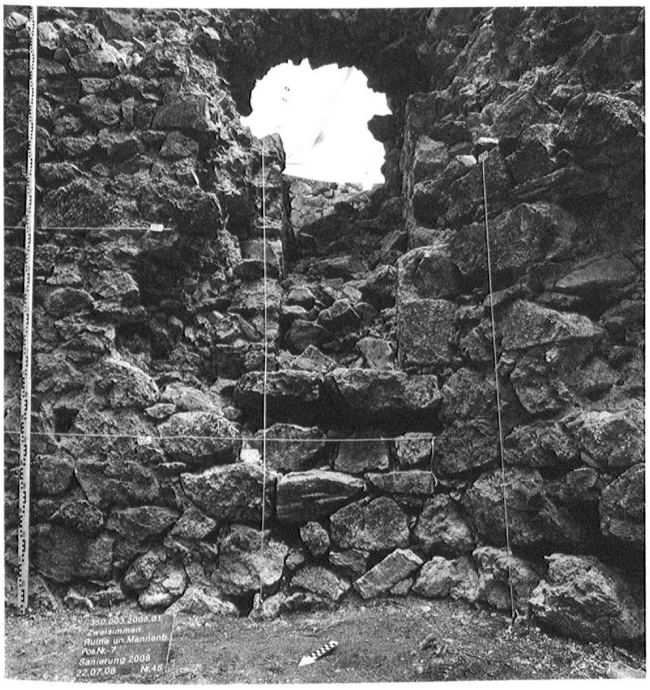

Abb. 8: Unterer Mannenberg. Maueröffnung des Türchens in der Westwand des mutmasslichen Turmes. Blick von Westen.

Einige Meter weiter südlich, aber rund 6 m tiefer, fanden sich in der Ringmauer die Überreste eines zweiten, wahrscheinlich grösseren Tores. Dieses Tor führte in den unteren Burghof. Genaueres über die Dimensionen, die Bauart und den Zugang von aussen lässt sich leider nicht mehr sagen, da genau dort die Mauer abbricht und der Fels steil abfällt –, alles südlich des noch in Ansätzen erhaltenen Nordgewändes muss zu einem unbekannten Zeitpunkt abgestürzt sein.

Der mutmassliche Turm und das Verbindungsgebäude

Die Ringmauer bildet wie erwähnt im Norden eine polygonale Struktur aus, die den Grundriss eines möglicherweise mehr oder weniger quadratischen Turmes definiert. Allerdings sind nur die drei Aussenmauern dieses Gebäudes erhalten, Spuren der erwarteten vierten, den mutmasslichen Turm gegen den kleinen Burghof schliessenden Mauer fehlen. Das kann allerdings aber auch an den in diesem Bereich massiven Veränderungen der zweiten Bauphase liegen.

In der Westfassade des mutmasslichen Turms gibt es eine originale, später zugemauerte Öffnung (Abb. 8). Die im Grundriss rechteckige Türnische ist 80 cm breit und 1,8 m hoch. Sie schliesst oben mit einer Lage von Sturzbalken, deren Negative im Mörtel erhalten sind. Die Türgewände springen auf der Aussenseite jeweils 15 cm vor, so dass die lichte Öffnung der Tür 50 cm beträgt. Auch bei dieser Tür waren Reste eines Sperrbalkenkanals mitsamt Verankerungsloch im gegenüberliegenden Nischengewände erhalten. Die Interpretation dieser Tür fällt schwer; spontan denkt man an einen Durchgang für einen aussen angehängten Aborterker, aber Spuren dieses Erkers in Form von Balkennegativen, Konsolen oder Ähnlichem fehlen vollständig. Ausserdem liegt die Türschwelle nur rund 1,5 m über der Felsoberfläche. Vielleicht handelt es sich um eine Schlupftür.

Im kleinen Burghof wurde die eine Seite eines Mauerzuges aufgedeckt, der mit einer Mauerstirn an der hofseitigen Fassadenmauer des Wohnbaus ansetzte und dann in einem Abstand von etwa 3 m mehr oder weniger parallel zur nördlichen Ringmauer verlief. Da in diesem Bereich das Niveau nicht weiter abgetieft werden sollte, wurde auf eine Freilegung verzichtet. Deshalb ist auch nicht bekannt, wie stark die Mauer ist und wie der weitere Verlauf nach Osten aussieht. Zu vermuten ist, dass es sich um ein innen an die Ringmauer anlehnendes Gebäude handelt, welches die Lücke zwischen dem mutmasslichen Turm und Wohnbau schloss und vielleicht als Verbindungsbau interpretiert werden kann. Möglich ist auch, dass dieser Verbindungsbau und der mutmassliche Turm Teile ein und desselben Gebäudes sind, das dann einen L-förmigen Grundriss aufgewiesen hätte.

Der Wohnbau

Konstruktiv bestehen die Nord-, die West- und die Südmauer des Wohngebäudes aus im Verband miteinander stehenden Teilstücken der Ringmauer. Die Fassadenmauer gegen den kleinen Burghof hingegen ist mit einer Stärke von nur 1 m viel schwächer als die Ringmauer, ausserdem stösst sie an diese. Vom Mauercharakter her ist sie aber Teil der originalen Bauanlage.

Der Wohnbau steht am Hang, erhalten ist lediglich der gewaltige Sockel (Abb. 9). Zwischen dem Ansatz der

Abb. 9: Unterer Mannenberg. Die Burganlage während der Sanierung. Im Vordergrund der Sockel des Wohngebäudes und links davon der Steilhang zwischen oberem und unterem (weitgehend verschwundenem) Burghof, der von der steil abfallenden Ringmauer abgeschlossen wird. Im Hintergrund der Rundturm; darunter ist ist die Nordecke des mutmasslichen rechteckigen Turmes sichtbar, auf dem der jüngere Rundturm aufsitzt. Luftaufnahme, Blick von Südwesten.

Westmauer und dem mutmasslichen Niveau des kleinen Burghofes direkt vor der Fassade des Wohnbaus liegt eine Höhendifferenz von rund 6 m. Dieser Sockel war offenbar nicht gefüllt, sondern diente als Keller. Darauf deutet ein in seinem unteren Teil erhaltenes Schlitzfenster mit Resten von Tuffgewänden an der Südfassade hin, das mit seiner Sohlbank rund 1 m unter dem mutmasslichen Niveau des Burghofes lag. Innenseitig wurde in einer Sondage an der Mauer ein Benützungsniveau mit vielen Speiseabfällen in Form von Tierknochen erfasst, dessen Oberkante rund 1,3 m unter der Sohlbank des Schlitzfensters lag. Nehmen wir eine Höhe der Fensternische von 1,5 m an und geben noch etwas dazu, ergäbe sich ein Kellergeschoss von rund 3,5 m Höhe, ein Mass, das sich in vielen Saalgeschoss- und Wohnbauten von mittelalterlichen Burgen findet. Das wiederum würde bedeuten, dass das Niveau des Erdgeschosses mindestens einen Meter über demjenigen des kleinen Burghofes lag. Wir können also, klassisch für Palasbauten in mittelalterlichen Burgen von einem erhöhten Erdgeschoss ausgehen, welches über eine Aussentreppe vom Burghof aus betreten wurde.

Phase II: Der Rundturm

Der kreisrunde Turm wurde auf der Abbruchkrone des mutmasslichen Turms der ersten Bauphase aufgesetzt, die sehr horizontal wirkt, weil man bis zu einer ehemaligen Etappenfuge hinunter abgebrochen hatte (vgl. Titelbild). Das Mauerwerk sitzt so auf dem eckigen Vorgänger, dass auf der Aussenseite die Ecken weit vorstehen. Eine nur noch teilweise erhaltene schräge Mauerschürze verbindet von diesen Ecken zu den zurückliegenden Flanken des Runddturms.

Umgekehrt ist der Befund im Innern. Dort mussten stellenweise die Innenecken des Vorgängers mit einer starken Vormauerung versehen werden, die von den ehemaligen geraden Mauern zum gebogenen Mauerwerk des Rundturmes vermittelten. Diesen Vormauerungen fiel die kleine Tür im Westen zum Opfer; sie wurde zugemauert. Zum Rundturm gehörende Öffnungen haben sich keine erhalten.

Der Turm ragt heute bis auf eine Höhe von rund 6 m über den felsigen Untergrund empor und endet dann mit einer Abbruchkrone. Der Rundturm mit einem Durch-

Abb. 10: Unterer Mannenberg. Die Burganlage während der Sanierung. Deutlich ist der Steilabbruch rechts von der Anlage zu erkennen. Luftaufnahme, Blick von Nordwesten.

messer von rund 8,5 m entstand soweit feststellbar in einer einheitlichen Etappe. Sein Mauerwerk unterscheidet sich klar erkennbar von demjenigen der originalen Burganlage. Das 1,75 bis 2,1 m starke zweischalige Mauerwerk besteht zwar ebenfalls aus örtlichen Kalksteinbruchsteinen, das Lagenbild ist aber ganz anders. Die Lagen von 30 bis 40 cm Höhe umfassen jeweils zwei Steinlagen, die ungleichmässig sein können, dann aber mit kleineren Steinen aushorizontiert wurden. Auch der Mörtel unterscheidet sich von demjenigen der älteren Anlage, so enthält er vereinzelt sehr kleine, nur bis 3 cm grosse Ziegeleinschlüsse.

Es gibt keine Gerüstbalkenlöcher. Zwei kleine einander gegenüberliegende Rundlöcher von 8 cm Durchmesser trugen wohl einen langen Ast, der diagonal durch den Turm führte und möglicherweise zur Befestigung eines Senkbleis im Turmzentrum gedient haben könnte.

Es gab keine weiteren Spuren auf dem Burgareal, die dieser Bauphase zugeordnet werden konnten. Entweder sind diese Spuren später wieder verschwunden oder sie liegen unter dem von uns nicht entfernten Schutt oder der Umbau beschränkte sich tatsächlich darauf, den mutmasslichen rechteckigen Turm durch einen kreisrunden zu ersetzen.

Phase III: Abgang und Verfall

Starke Brandrötungen auf allen Innenseiten des Wohnbaus sowie an den Nischenleibungen des Kellerfensters belegen dessen Brandzerstörung. Wahrscheinlich brannte das Gebäude dabei vollständig aus, so dass der Dachstuhl und die hölzernen Obergeschosse abstürzten und im Keller ausbrannten. Weitere Brandrötungen am Mauerwerk konnten an den Nischenleibungen des Personentors und an der Innenseite der östlichen Ringmauer beobachtet werden; die Brandkatastrophe beschränkte sich möglicherweise nicht nur auf das Wohngebäude.

Es gibt keine Anzeichen für einen Wiederaufbau nach dieser Brandzerstörung, im Gegenteil. An die brandgeröteten Mauern stösst eine Zerstörungs-, Abbruch- und Verfallschicht, die zur Hauptsache Abbruchmaterial wie Steinmaterial und Kalkmörtelbruch enthält. Diese Schicht fiel im Laufe der Zeit an und bildet zugleich die

Deckschicht der Mauerabbruchkronen sowie des Burghofniveaus unterhalb des natürlichen, aktuellen Waldbodens.

Zur Datierung der Burg

Fassen wir zusammen: Wir haben eine Burganlage vor uns, die am Südwestrand des Mannenbergs, nahe am Steilhang bzw. Felsabbruch zur Simme liegt (Abb. 10). Sie weist die Grundrissform eines Dreiecks auf zwei Geländestufen des Felshügels auf. Die Burg besteht aus einem oberen Burghof mit Turm, dazwischen Wohngebäude und Verbindungsbau. Getrennt von einer Mauer und mehrere Meter tiefer schliesst ein zweiter, unterer Burghof an. Zwei Tore, ein schmales für Personen und wohl ein breiteres, führen auf der Ostseite in den unteren Burghof. Während über das Aussehen des mutmasslichen Turmes nichts ausgesagt werden kann, kann das Wohngebäude als unterkellerter, mehrgeschossiger Steinbau von rund 10 m Breite und 18 m Länge rekonstruiert werden, möglicherweise ein Saalgeschosshaus, dessen Hauptgeschoss mit dem Saal über dem Niveau des Burghofes lag und über eine Freitreppe betreten wurde.

Datierungshinweise gibt es einige, allerdings sind sie alle nicht sehr präzise. Das Mauerwerk ist ebenso wie die Anlage mit Ringmauer, Hauptturm und steinernem Wohnbau charakteristisch für Adelsburgen der ersten Hälfte des 13. Jh. Dazu passen die wenigen Funde aus den – nur in kleinen Ausschnitten freigelegten – Benützungsniveaus. Die Burg der Phase I entstand wahrscheinlich irgendwann zwischen 1200 und 1250, kaum vorher. Allerdings ist nicht auszuschliessen, dass es eine Vorgängeranlage aus Holz und Erde gab, ein sog. Erdwerk. Bisher gibt es keine konkreten Anhaltspunkte dafür, aber das liegt am kleinen Ausschnitt, den unsere Untersuchung darstellt.

Auch die Errichtung des Rundturms in Phase II ist nicht genau zu datieren. Die massive Bauweise und der Mauercharakter datieren den Turm ebenfalls ins Mittelalter. Wahrscheinlich entstand er unter der Herrschaft derer von Raron. Burgen mit Rundtürmen entstanden in unserem Raum im 13. Jh. unter anderem im Einflussbereich der Grafen von Savoyen.[15] Es gibt in der westlichen Schweiz eine Periode savoyischer Expansion nach 1254, und vielleicht hatte unser Turm etwas damit zu tun – nachgewiesenermassen waren einige Familienmitglieder der Herren von Raron im 13. Jh. savoyische Gefolgsleute. Falls dem so wäre, dann ist dieser Rundturm in die Zeit zwischen 1250 und 1300 zu datieren.

Das Ende der Burg, Phase III, ist klarer: Die Burg wurde durch einen verheerenden Brand zerstört und nie wieder aufgebaut. Es liegt nahe, in diesem Ereignis die schriftlich bekannte Erstürmung und Zerstörung durch die Berner Truppen im Jahr 1349 zu vermuten. Dass die Burg zerstört war und nicht wieder aufgebaut wurde, belegt eine noch ganz andere Tatsache: Als die Berner 1386 das Obersimmental besetzten und die Landvogtei einsetzten, wäre es das übliche Vorgehen gewesen, dass der Landvogt, dort Kastlan genannt, dasjenige Gebäude als Residenz bezog, welches das bisherige Herrschaftszentrum gebildet hatte. Das war – wie bereits dargelegt – der Mannenberg. Warum also bezog der Kastlan die Blankenburg? Ganz einfach: Die Mannenberg stand nicht mehr zur Verfügung, weil sie damals bereits über dreissig Jahre eine Ruine war.

Die in der älteren Literatur zu findende Behauptung, die Untere Mannenberg sei um 1350 als Ersatz für die 1349 zerstörte Obere Mannenberg errichtet worden, entbehrt jeder Grundlage. Nur schon die Tatsache, dass die Grafen von Greyerz 1356 ihren gesamten Besitz im Obersimmental veräusserten, spricht Bände: Sie dachten an keinen Wiederaufbau, im Gegenteil, sie hatten genug von den Simmentaler Talleuten. Und die neuen Besitzer, die Herren von Düdingen, hatten mit der Blankenburg bereits eine standesgemässe Residenz nahe Zweisimmen.

Ausblick: Offene Fragen zur Baugeschichte

Die Untersuchungen haben nur einen kleinen Ausschnitt

[15] Schweizer 2003 (wie Anm. 7); Daniel de Raemy, Châteaux, donjons et grandes tours dans les Etats de Savoie (1230–1330). Un modèle: le château d'Yverdon. Cahiers d'archéologie romande 98/99 (Lausanne 2004).

der mittelalterlichen Bebauung auf dem Mannenberg berührt. Zum einen ist ein Teil der Burg Unterer Mannenberg unwiederbinglich verloren, da sie zu einem unbekannten Zeitpunkt bei einem Felsabbruch in die Tiefe gestürzt ist. Trotzdem erscheint die heute bekannte Anlage eher klein, eine Adelsburg in der Grössenordnung etwa der Burgen Tellenburg, Oberhofen, Trachselwald oder Jegenstorf. Allerdings gibt es grasüberwachsene, im Waldboden kaum erkennbare Spuren weiterer Mauerzüge, die die Vermutung aufkommen lassen, die Burganlage hätte sich nach Westen, möglicherweise auch nach Norden fortgesetzt. Und knapp 200 m weiter nördlich, auf der höchsten Stelle des Mannenbergs, befinden sich die Reste der Oberen Mannenberg, einer Burgruine, die bisher nicht erforscht ist, deren Ausdehnung aber diejenige der Unteren Mannenberg wesentlich übertreffen dürfte.

Es stellt sich deshalb nicht nur die Frage, welchen Umfang die Anlage des Unteren Mannenbergs hatte, sondern darüber hinaus inwiefern die beiden Burgen möglicherweise zusammengehörende Teile einer Gesamtburgenanlage sind, vergleichbar etwa mit der Grasburg oder der Hasenburg (Fenis). Eine solche Burg ist sicherlich nicht in einem Guss errichtet worden, sondern dürfte eine komplexe Baugeschichte aufweisen, die beim heutigen Stand der Forschung noch völlig unbekannt ist. Sicher erscheint lediglich, dass der Untere Mannenberg im 13. Jh. entstand und dass beide Burgen 1386 Ruinen waren, da die Erstürmung und Zerstörung der Mannenberg im Jahr 1349 nicht nur der Unteren, sondern auch der Oberen Mannenberg gegolten haben dürfte.

Résumé

L'emplacement de Zweisimmen, au confluant de la Grande et de la Petite Simme, est le centre historique du haut de la vallée du Simmental. Depuis le 12e siècle, la Seigneurie de Mannenberg appartenait aux barons de Simmental et se composait d'un conglomérat de biens allodiaux de la région et de fiefs immédiats des Zähringen. Plus tard, elle est passée aux mains des barons de Raron et sera mentionnée pour la première fois en 1270 dans un document officiel. Au cours de la guerre de Laupen (1349), les troupes bernoises ont détruit les châteaux de Mannenberg et Laubegg. Après la guerre de Sempach en 1386, la ville de Berne a aménagé le baillage du Simmental au château de Blankenburg, qui a subsisté jusqu'à la révolution française.

Deux vestiges de château se trouvent sur le monticule: «Untere Mannenberg» sur le versant sud et «Obere Mannenberg», au sommet environ 200 m plus haut. La question subsiste de savoir de quel château les sources écrites parlent, lorsqu'elles évoquent «Mannenberg».

Les recherches archéologiques se sont limitées pour l'essentiel à la maçonnerie et n'ont concerné qu'un petit extrait de la substance médiévale. Le château a été construit au début du 13e siècle et se composait d'un mur d'enceinte avec deux portails, un palas et sans doute une tour carrée. Cette tour a été remplacée plus tard (certainement après 1250) par une tour ronde, dont les fondations subsistent encore aujourd'hui.

En 1349, les Bernois ont détruit ces deux châteaux – un fait vérifiable sur le plan archéologique par des traces d'incendie dans la ruine. Les affirmations contenues dans l'ancienne littérature, disant que l'«Untere Mannenberg» a été érigé en 1350 en remplacement de l'«Obere Mannenberg» détruit en 1349 sont donc dénuées de tout fondement. Comme les deux châteaux n'ont plus été reconstruits après leur destruction, la ville de Berne a installé son baillage au château de Blankenburg, alors encore habitable.

Les murs de la ruine de l'«Untere Mannenberg» ont été soumis à des travaux de conservation entre 2008 bis 2010. Cette dernière fait partie du sentier didactique des châteaux, qui prend source à la gare de Zweisimmen. De nombreux panneaux d'information parsèment cette randonnée.

Sandrine Wasem (Thun)

Riassunto

Il villaggio di Zweisimmen situato alla confluenza dei due fiumi Grosse Simme e Kleine Simme è il centro storico della regione chiamata Oberes Simmental. A partire dal XII secolo la signoria di Mannenberg apparteneva ai baroni di Simmental ed era composta da un conglomerato di allodi e da feudi imperiali dei Zähringer. In seguito la signoria, menzionata per la prima volta nel 1270, passò ai baroni di Raron. Durante la guerra di Laupen (1349) le truppe bernesi distrussero i castelli di Mannenberg e Laubegg. Dopo la battaglia di Sempach (1386) la città di Berna installò la sede amministrativa per il baliaggio di Simmental nel castello di Blankenburg, che rimase in funzione fino all'avvento della Rivoluzione Francese.

Sulla collina si trovano i resti di due castelli: il primo, chiamato «Untere Mannenberg», è ubicato sul versante meridionale. Il secondo, chiamato «Obere Mannenberg», si ergeva sul punto più elevato della collina a 200 m di distanza dal primo castello. Nelle fonti scritte viene sempre solo menzionato «Mannenberg», per cui non è noto a quale dei due castelli questo nome faccia effettivamente riferimento.

Le indagini archeologiche, che hanno toccato solo in minima parte le costruzioni medievali, si sono limitate essenzialmente all'analisi dei resti murari ancora visibili. Il castello è stato edificato agli inizi del XIII secolo ed era composto da una cinta muraria dotata di due porte d'accesso, da un edificio residenziale e da una presunta torre a base quadrata. La torre in que-

stione venne sostituita in una fase successiva (probabilmente dopo il 1250) da una torre rotonda, della quale si conserva ancora il basamento. La distruzione dei due castelli perpetrata ad opera dei Bernesi nel 1349 è stata comprovata dalla scoperta di uno strato di incendio frammisto a detriti rinvenuto all'interno del fortilizio. Per cui l'ipotesi che veniva proposta ancora in testi meno recenti, e cioé che il castello «Untere Mannenberg» sia stato eretto nel 1350 a sostituzione del castello «Obere Mannenberg», distrutto nel 1349, è da scartare. Dato che dopo lo smantellamento i due castelli non furono riscostruiti, la città di Berna installò nel 1386 la sede amministritava di tale baliaggio nel castello di Blankenburg, che a quel tempo era ancora abitabile.

I resti murari del castello «Untere Mannenberg» sono stati consolidati dal 2008 fino al 2010. Inoltre il castello è attualmente raggiungibile tramite un sentiero che parte dalla stazione di Zweisimmen; lungo il percorso sono stati allestiti una moltitudine di pannelli informativi.

Christian Saladin (Origlio/Basilea)

Resumaziun

Il martgà da Zweisimmen situà al punct, nua che s'uneschan la Pitschna e la Gronda Simme, è il center istoric dal Oberes Simmental. A partir dal 12avel tschientaner è la signuria da Mannenberg stada en possess dals baruns dal Simmental e sa cumponiva d'in conglomerat d'agen possess aristocrat e da feudalissem zähringic. Pli tard è ella ida en ils mauns dals baruns da Raron e vegn documentada per l'emprima giada il 1270. En consequenza da la Battaglia da Laupen (1349) han truppas bernaisas destruì ils chastels-fortezza da Mannenberg e Laubegg. Suenter la Battaglia da Sempach ha la citad da Berna installà sia podestataria dal Simmental en il chastè da Blankenburg. Quella ha ella pudì mantegnair fin la Revoluziun franzosa.

Sin il crest dal chastè sa chattan duas ruinas: il chastè-fortezza Untere Mannenberg a la spunda meridiunala ed il chastè-fortezza Obere Mannenberg situà var 200 meters davent da quel sin il punct il pli aut da la collina. I n'è damai betg sclerì da tge chastè-fortezza ch'i sa tracta, cura che las funtaunas scrittas rapportan dal Mannenberg.

Las perscrutaziuns archeologicas èn sa restrenschidas en general a la miraglia verticala a la surfatscha ed han tangà mo in pitschen sectur da la construcziun medievala. Il chastè-fortezza è vegnì bajegià a l'entschatta dal 13avel tschientaner e sa cumponiva d'in mir da tschinta cun dus portals, d'in edifizi d'abitar e d'ina tur probablamain quadrangulara. Quella tur è vegnida remplazzada pli tard (probablamain suenter l'onn 1250) tras ina tur radunda. Ils fundaments da quella existan fin oz.

Il 1349 han ils Bernais destruì quels dus chastels-fortezza – quai pon ins demussar grazia a las restanzas d'incendi en la ruina. La pretensiun ch'ins chatta en la litteratura pli veglia ch'il chastè-fortezza Untere Mannenberg saja vegnì construì enturn il 1350 en substituziun dal chastè-fortezza Obere Mannenberg disfatg il 1349 è uschia dal tuttafatg nunfundada. Cunquai ch'ils dus chastels-fortezza n'èn betg pli vegnids reconstruids suenter la devastaziun, ha la citad da Berna endrizzà sia podestataria l'onn 1386 en la Blankenburg ch'era da lezzas uras anc abitabla.

La miraglia da la ruina dal chastè-fortezza Untere Mannenberg è vegnida conservada dal 2008 fin il 2010 ed è vegnida integrada en ina via circulara da chastels che cumenza a la staziun da Zweisimmen; la via è munida cun numerusas tavlas d'infurmaziun.

Lia Rumantscha (Cuira/Chur)

Abbildungsnachweise:
Abb. 1 bis 8: ADB (Alex Ueltschi, Roger Lüscher, Daniel Kissling, Urs Ryter, Eliane Schranz).
Abb. 9 und 10: Matthias Trachsel, Zweisimmen.

Adresse der Autoren:
Dr. Armand Baeriswyl, Daniel Kissling
Archäologischer Dienst Bern
Postfach 5233
3001 Bern